

Predigt zum 33.Sonntag im Jahreskreis, 17. November 2013

(2.Thess 3,7; Lk 21,5ff.) P.Johannes Naton , Maria Laach

Bitte Ruhe bewahren! Das gilt als erste Bürgerpflicht bei Feuer und Bombenalarm, das lernt man in jedem Erste-Hilfe-Kurs für den Unglücksfall. Bitte Ruhe bewahren! Das sagt Jesus seiner Christenheit . Und das ist schon heikler. Denn es stehen apokalyptische Katastrophen an: Der Tempel wird zerstört, es kommen Kriege, Pest, Hungersnot und Christenverfolgung. Da soll einer ruhig bleiben!

Wenn es heutzutage um Katastrophen geht, wirken Aufrufe zur Besonnenheit problematisch, weil sie oft als Beschwichtigung oder Verharmlosung verstanden werden. Klimawandel, Fukushima, Erdbeben, Kriege oder Terrorismusgefahr: Wer hier ruft „RUHE BEWAHREN!“, scheint ein weltfremder Ignorant oder ein mitleidsloser Zyniker zu sein.

Möglicherweise wurde Jesus genau so eingeschätzt! Weder die frommen Juden, die den Tempel lieben, noch seine Jünger, die einen raschen und glorreichen Triumph ihres Messias erwarten, werden sich über den Katastrophenalarm gefreut und die Pflicht zur Besonnenheit begriffen haben. Und wenn es schon zum Schlimmsten kommt, will man sich gegen die gottlosen Feinde wehren und dreinschlagen dürfen oder man will die letzten Tage nutzen mit größtmöglichem Genuß oder größtmöglichem Missionseifer. Aber genau das will Jesus wohl nicht. Denn er kennt seine Pappenheimer, also uns Gotteskinder aller Art: Mit Apokalypsen vernünftig umzugehen, ist unsere Stärke nicht. Ein paar Beispiele: Als im Mai 1910 der Halleysche Komet sich der Erde näherte, hielten viele Christen in Europa dies für das Zeichen des Weltuntergangs, Tausende verschenkten Haus und Habe, Hunderte begingen Selbstmord. 1993 war es Mitglieder der Davidianersekte in Texas, die im Vertrauen auf das nahe Weltenende Dutzende Mitmenschen und schließlich sich selbst umbrachten. Und Im März 2000 behauptete ein selbsternannter Prophet in Uganda, von der Gottesmutter den Termin des Weltuntergangs erfahren zu haben. Er führte über 500 Anhänger in den freiwilligen oder erzwungenen Tod. Die Reihe ließe sich fortsetzen.

Hätten doch all jene Leute das heutige Evangelium gelesen und dann vielleicht ein Apfelbäumchen gepflanzt oder still ihre tägliche Arbeit verrichtet und ihr selbstverdientes Brot gegessen, statt sich dem Chaos hinzugeben! Jesus und Paulus waren sich des apokalyptischen Zeitgeistes ihrer Epoche bewusst! Fast alle Bevölkerungsgruppen rechneten entweder mit dem Ende der Welt oder der messianischen Umstülpung der politischen Verhältnisse. Es fällt auf, das Jesus oft von anderen als Messias bezeichnet wird, er selbst aber sich nur Menschensohn oder Sohn Gottes nennt. Als wäre ihm die politische Verengung des Messias-Begriffs zuwider. Eine menschliche Herrschaftsform als Himmel auf Erden war seine Botschaft nie.

Ruhe bewahren, der allgemeinen Hysterie bitte nicht noch einen Heiligenschein anstecken! Damit verharmlost Jesus die bevorstehende Krise in keiner Weise. Er ist ja selbst der Mahner, der uns warnt: Es kommen schwere Zeiten! Nur derjenige besteht solche Krisen, der einen sicheren Halt hat, dessen Glaube und Seelenkraft einen echten Sicherheitsgurt darstellen.

Und? Können wir im Ernstfall standhaft bleiben? Haben wir einen Standpunkt, der uns Halt gibt? Schauen Sie einmal zur Decke unserer Kirche: Die Rundbögen, die wir sehen, sind typisch für die romanischen Kirchen! Das Gewölbe der Decke ist Symbol für das Gewölbe des Himmels! Es ist solide aus Stein gebaut, das Dach trägt hier über der Vierung ein gewaltiges Oktogon, aber wir fühlen uns sicher, der Bau strahlt Festigkeit aus, die Festigkeit des göttlichen Himmelreiches.

Die Menschen der Romanik waren sich in diesem Punkt völlig einig: Der Himmel war ihnen die einzig verlässliche Größe. Dem Himmelsherrn ist zu trauen, der erhabene Schöpfer hat alles im Griff! Die Erde hingegen war das Gegenteil: Sie wankte bei Erdbeben, sie verweigerte ihre Früchte bei Dürre und Hungersnot, die menschlich-irdischen Mächte waren launenhaft und blutrünstig, die Natur war ungezähmt und gefährlich, die Krankheiten kaum heilbar. Auf die Welt war kein Verlass. Aber die Bögen des Deckengewölbes hatten alle ihren wohlgesetzten Schlußstein, der Halt garantiert. Und der Himmel bietet Christus als sicheren Schlußstein, er allein gewährt Sicherheit, das war Konsens im Mittelalter.

In der Neuzeit wendete sich nun diese Erkenntnis: Man bekam die Welt in den Griff, Messbarkeit und Fortschrittsglaube wurden anerkannt, die Probleme konnten und sollten menschlich gelöst werden, alles wird besser, und eines Tages wird alles gut sein auf Erden! Gleichzeitig ging die Sicherheit des Himmels verloren. Nicht nur, dass die Christenheit ihre Einigkeit verlor und in immer mehr Konfessionen mit unterschiedlichen Himmelsbotschaften gespalten wurde. Auch die Idee der völligen Gottlosigkeit, Atheismus und Agnostizismus, wurden denkbar. Die Möglichkeit, dass es keinen Gott gäbe, verstärkte sich zum Imperativ: Die Gottesfrage ist nur noch Privatsache, hat in der Öffentlichkeit nichts zu suchen und kann keine Relevanz beanspruchen. Das Himmelsgewölbe war nicht länger Symbol der Beständigkeit. Die Neuzeit glaubte an eine festgefügte Erde und einen haltlosen, unmaßgeblichen Himmel .

Und heute? Da erleben wir die Welt als gefährdet und den Menschen als zerstörerisch. Unsere Zeit traut dem Kosmos und dem Himmel nicht mehr zu, sich gegen die menschliche Zerstörungsmacht zu wehren. Und obwohl unsere Zeit auch der Menschheit kaum zutraut, das eigene Zerstörungswerk zu verhindern, lautet der gegenwärtige Imperativ: DIE SCHÖPFUNG BEWAHREN VOR DEM DROHENDEN UNTERGANG! Denn wer, wenn nicht wir selbst, sollten ihn verhindern? Das wohlhabende Abendland steht dabei aber vor dem Dilemma, dass man den Glauben an die Festigkeit der Welt längst verloren, das Vertrauen in einen festen Himmel aber noch längst nicht wiedergefunden hat. Aus der romanischen Gottesburg wurde ein schwankendes Zelt mitten im Treibsand. Kein Wunder, dass die meisten Diskussionen um religiöse Themen in unserer Kultur so hysterisch verlaufen.

Wo also sich festmachen? Wo Halt finden, um die Ruhe zu bewahren und den kommenden Katastrophen weder mit lähmendem Entsetzen noch mit blinder Ignoranz entgegenzusehen? Haben wir den Taifun-Opfern auf den Philippinen mehr zu bieten als hilflose Betroffenheitsrethorik, finden sich verlässliche, erfahrene Nothelfer, die nicht nur Gerede, sondern auch Spenden, nicht nur Geld, sondern auch Trost und Hoffnung vermitteln könnten? Die Kunst, Ruhe zu bewahren ohne die Augen zu verschließen, tut jetzt not. Solche Kunst übe in der Zeit, dann hast Du sie in der Not! Aber wie übt man so etwas?

Der Gedanke, dass eine große Katastrophe zwar schlimm, aber nicht das Ende der Welt ist, setzt das Vertrauen voraus, dass da ein Gott ist, der bis zum Ende bei uns bleibt. Wer selbst haltlos ist, taugt nicht als Retter in der Not. Die Geschichte hat immer wieder Christen hervorgebracht, die ihren Halt im Schlußstein Jesus gefunden haben und so anderen Halt geben konnten. Die Laacher Basilika ist steinernes Zeugnis für den Segen solcher ruhigen Standhaftigkeit. In ihr zu verweilen und Ruhe zu bewahren, ist keine Weltflucht, es ist genau das Gegenteil. Amen.

